 Lesezeit: 5 min.

In seiner Auslegung des Hohelieds lässt der heilige Franz von Sales durch Zitate aus dem Hohelied oder schlichte Anspielungen vor allem Christus als Bräutigam hervortreten – insbesondere als den, der das Heil bringt und den er gewöhnlich „den Erlöser“ nennt.

Es ist offensichtlich, dass viele seiner Deutungen von einer langen Tradition vor ihm inspiriert sind. Doch wenn er von den Geheimnissen des menschgewordenen Gottes spricht, lässt sich der Kirchenlehrer der Liebe wie kaum ein anderer von seiner Vorliebe für Bilder, Symbole und „Vergleiche“ leiten.

Freudenreiche Geheimnisse

Die Menschwerdung ist das erste aller Geheimnisse, verborgen in Gottes ewiger Vorsehung und über Jahrhunderte hinweg erwartet.

In den Gedichten des Hohelieds, in denen oft von Weinbergen und Trauben die Rede ist, weitet der Verfasser der *Abhandlung über die Gottesliebe* das Bild des Weinbergs, des traditionellen Symbols für Gottes Volk, auf das gesamte geschaffene Universum aus, das auf die köstliche Frucht wartet. Jesus ist die Traube, auf die die Generationen gewartet haben; seinetwegen hat der Vater von Anfang an seinen Weinberg angelegt:

*Der große Erlöser stand in der göttlichen Absicht und in jenem ewigen Plan, den die göttliche Vorsehung für die Erschaffung der Geschöpfe fasste, an erster Stelle. Im Blick auf diese **begehrenswerte Frucht** wurde der **Weinberg** des Universums angelegt und die Abfolge der verschiedenen Generationen bestimmt, die ihm wie Blätter und Blüten vorausgehen sollten – als Vorläufer und geeignete Vorbereitung auf das Hervorbringen jener **Traube**, die die heilige Braut im Hohelied so sehr preist.*

Nach dem langen Warten auf die Menschwerdung kommt endlich der Augenblick der Verkündigung der Ankunft des Erlösers – der Augenblick des Kusses.

Die Wünsche der Jungfrau, die der Erwartung der Menschheit Ausdruck verliehen hatte, als sie ausrief: „*Er küsse mich mit dem Kuss seines Mundes*“, wurden auf geheimnisvolle Weise erfüllt.

Der heilige Franz von Sales legt einmal die mystische Sprache, die er so liebt, zugunsten der Sprache der spekulativen Theologie beiseite und erklärt, der Kuss bedeute „*die hypostatische Vereinigung* der menschlichen mit der göttlichen Natur“.

Unser Herr kam in seinen *Garten*, erklärt er, als er „in den reinsten, demütigsten und lieblichsten Schoß seiner Mutter gelangte, erfüllt von *allen blühenden Pflanzen* der heiligen Tugenden“. Jesus ist die *Blume* des Feldes, die Blume schlechthin, hervorgegangen aus der heiligsten Jungfrau.

Nach der Geburt Jesu werden die Wünsche der Jungfrau auf ganz konkrete Weise erfüllt, denn sie empfängt die *Küsse* ihres Kindes, das sie mit ihrer Milch stillt.

Acht Tage nach seiner Geburt erhält er den Namen Jesus, und man kann zu ihm sagen: „Dein *Name* ist ausgegossenes *Öl*. O *heilbringender Name*, Name der Hoffnung!“ Dieser Name über allen Namen hat Franz von Sales zu jenem Ruf der Liebe und des Sieges inspiriert, den er unermüdlich wiederholt: „Es lebe Jesus!“

Zu Beginn seines öffentlichen Wirkens wird die „Stimme“ des Geliebten hörbar. Die Propheten des Alten Testaments hatten gesagt: Siehe, er wird kommen und nicht zögern. Doch Johannes der Täufer sagt: „Siehe, er kommt und springt über die *Berge*, hüpft über die *Hügel*“, als wollte er sagen, dass nichts sein Kommen verhindern kann, nicht einmal hohe Berge. Jesus predigt, und seine Predigt ist wie Öl, das seinen Duft ringsum verbreitet.

Schmerzhafte Geheimnisse

Bei der Lektüre der Gedichte des Hohelieds verweilt unser Autor jedoch vor allem bei den Bildern und Symbolen, die zu ihm von der Passion und dem Tod Christi am Kreuz sprechen.

Die häufig erwähnte *Myrrhe* steht für die Bitterkeit seiner schmerzvollen Passion.

Er selbst ist die *Lilie* inmitten der Dornen.

Er ist das „*Feuer* der Liebe, das in einem dornigen Strauch des Schmerzes brennt“.

Der Tau und die nächtlichen Tropfen, die das Haupt des Geliebten bedecken, stehen für seine Bedrängnisse und Leiden.

Das blühende *Lager*, *lectulus noster floridus*, ist das Lager des Kreuzes, denn dort ist Unser Herr „zur Rose des Martyriums, zum Veilchen der Abtötung und zur Lilie der Reinheit“ geworden.

Und was ist jene *Krone*, die ihm seine Mutter, die Synagoge, aufgesetzt hat, anderes als die Dornenkrone für den Tag seiner Hochzeit?

Die Betrachtung der Wunden Christi hat unserem Autor mehrere weitere Bilder aus dem Hohelied nahegelegt. Das Bild der *Honigwabe* mit all ihren Zellen erinnert ihn an den Leib Christi, der von Löchern durchbohrt ist wie von ebenso vielen Wunden. Die Bilder der *Fenster* und des Gitters stehen für „die Wunden seines Leibes und die Öffnung seiner Seite“, durch die er uns anblickt.

Ein weiteres eindrucksvolles Bild, das dem heiligen Bernhard entstammt, sind die *Felslöcher*, in denen die *Taube* nistet: Sie sind Sinnbilder der Wunden Christi, in denen es gut ist, sich zu verbergen. Wir müssen, schreibt er, „in der *Höhle* der Turteltaube und in der durchbohrten Seite unseres lieben Erlösers wohnen“.

Glorreiche Geheimnisse

Auch zur Feier des Geheimnisses der Auferstehung fehlte es nicht an Bildern. Die Vereinigung der Seele Christi mit seinem Leib wird mit Honig verglichen, der die Wabe füllt:

*Er lebte ein neues Leben, indem er seine Seele, süßer als **Honig**, wieder mit seinem Leib vereinte, der von mehr Löchern durchbohrt und verwundet war als eine **Honigwabe**.*

Der *Wein* steht für die Freude seiner Auferstehung und die *Milch* für „die Lieblichkeit seines Umgangs“ mit den Aposteln und Jüngern während der vierzig Tage danach.

Das Hohelied lieferte ihm außerdem Stoff, um das Geheimnis der Himmelfahrt zu veranschaulichen, die er als das letzte Geheimnis der Erlösung und deren Vollendung bezeichnet.

Der Bogen schließt sich vollkommen: Wenn der Kuss im ersten Vers des Hohelieds das Geheimnis der Menschwerdung anklingen ließ, las Franz von Sales das Geheimnis der Himmelfahrt im letzten Vers des Buches: „*Flieh*, mein Geliebter, und sei dem *Hirsch* gleich und dem jungen Hirsch der Hirschkühe auf den duftenden Bergen.“

In seiner Himmelfahrt gleicht Christus dem *Hirsch*, der den Gipfel der Berge erreicht, um „die Sonne aus der Nähe zu betrachten“, aber auch, „um alles zu seinen Füßen deutlicher zu sehen“. Als Jesus mit Leib und Seele zum Himmel auffuhr, vermischte er „den freudigen *Wein* der wesentlichen Herrlichkeit seiner Seele mit der köstlichen Milch der vollkommenen Glückseligkeit seines Leibes“.

In der Herrlichkeit beim Vater erhöht, hat der Sohn keinen anderen Wunsch als den nach dem einen, ewigen Kuss des Vaters: „Er küsse mich mit einem Kuss seines Mundes.“ So weidet der Sohn im Himmel und wird satt „am *Mittag* seiner Herrlichkeit“, wo es keinen Schatten gibt.

Nachdem Jesus zum Vater in den Himmel aufgefahren ist, sendet er den Heiligen Geist. Darin gleicht er dem springenden *Hirschkalb*, das aber stets auf den Grund des Tals zurückblickt, wo es seine Mutter zurückgelassen hat, das heißt die menschliche Natur, der es den Heiligen Geist senden wird.

Die Gabe des Geistes kennzeichnet den Beginn der Kirche: Über sie gießt er nicht nur sein *Öl* aus, das heißt „die heilbringende Salbung der Rechtfertigung“, sondern auch „den sanften *Wind* des Trostes“, das heißt seine Liebe. Eine solche Liebe, betont unser Kirchenlehrer, kann nicht aus natürlichen Kräften hervorgehen: Sie ist eine Gabe des Heiligen Geistes, der „sie schenkt und in unsere Herzen ausgießt“.

Schluss

Wie man sieht, hat der heilige Franz von Sales viele Bilder und Symbole des Hohelieds sehr frei ausgelegt und darin die wichtigsten Geheimnisse des von Christus gebrachten Heils erkannt. Vor allem aber liegt ihm daran zu zeigen, dass das gesamte Heilswerk von der Liebe getragen ist.